

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 14 (1941-1942)

Heft: 10

Anhang: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugend auf Abwegen

Alles menschliche Sein und Handeln ist unvollkommen. Es war schon immer so, und es wird immer so bleiben. Erbbeglückt, aber nicht minder auch erbbelastet wird der Mensch in ein Milieu hineingeboren, das relativ gut aber ebenso sehr auch schlecht sein kann. Es sind ihm Erzieher gegeben, die ihrer Aufgabe in genügender oder durchaus mangelhafter Weise nachkommen, immer aber Fehler begehen werden. So ist der Mensch ein Produkt aus Erbanlage, Erziehung und Milieu. Die vererbten guten und schlechten Eigenschaften seiner Erzeuger streben nach Entfaltung und Auswirkung. Durch die Erziehung kann bestimmend auf ihre Entwicklung eingewirkt werden. Nie aber wird es gelingen, ihrer ganz Herr zu werden, immer wieder gelangen sie zum Durchbruch. Es zeigt sich augenfällig, wenn versucht werden will, sie bei der Berufswahl zu ignorieren, nicht minder aber auch dort, wo die Erziehung ohne Plan und Ziel verläuft und ihr Erfolg dem Zufall überlassen bleibt. Hier werden die Anlagen sich immer stärker ausprägen und zur alleinigen treibenden Kraft, welcher der Mensch folgen muß. Sind die Anlagen vorwiegend gute und von starken Verstandes-, Willens- und Gefühlswerten getragen, so mag auch eine schwache und fehlerhafte Erziehung noch zu einem guten Ende kommen. Viele Beispiele sprechen dafür. Wo aber bei guten Anlagen das Triebhafte im Menschen dominiert oder die Anlage eine ungünstige ist, wird eine feste, zielbewußte Führung zur absoluten Notwendigkeit, wenn der junge Mensch nicht auf Abwege geraten soll. Es handelt sich hier um Schwererziehbare, deren Führung zur schweren und heiklen Aufgabe wird, ja geradezu eine Kunst bedeutet. Ihr Erfolg hängt zu einem guten Teil auch von dem dritten der eingangs erwähnten Faktoren, von dem Milieu ab, in das hinein der junge Mensch gestellt ist.

Es ist nun eine natürliche Schicksalsbedingtheit, daß Anlage und Milieu meistens gleichgeschaltet sind, dem einen zum Wohle, dem andern zum Verderben reichend. An Leib und Seele gesunde Erzeuger werden ihren Kindern eine gute Kinderstube bieten und in der Regel auch gute Erzieher sein. Wo aber erblich schwer belastete Kinder den mit den gleichen Fehlern belasteten und zur Erziehung absolut untauglichen Eltern ausgeliefert sind, müssen sie seelisch und sittlich verkommen, wenn ihnen nicht rechtzeitig anderweitig Hilfe gebracht wird. Mitunter wird diese Hilfe aber auch bei Jugendlichen nötig werden, die einer guten Familie entstammen, nämlich dann, wenn sie den schlechten Einflüssen der Straße und der Gesellschaft, die wir auch unter den Begriff Milieu bringen müssen, zu erliegen drohen. Daß solche in verschiedenster Art und in mannigfaltigem Kleid der Jugend Gefahr bringen, steht außer Frage. Sie tragen neben den vielen Erziehungsfehlern der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart mit die Schuld an den sich in erschreckender Weise mehrenden Entgleisungen Jugendlicher.

Diese haben nicht nur rein zahlenmäßig zugenommen. Sie weisen auch in ihrem Charakter besorgniserregende Formen auf und lassen sich nicht mehr länger mit der leicht hingeworfenen Bemerkung abtun, daß die Jugend immer zu tollen Streichen aufgelegt war und wir Alten einst um kein Haar besser gewesen seien als die Jugend von heute. Es ist dies allerdings die billigste und bequemste Art, einem brennend gewordenen Problem aus dem Wege zu gehen, an dessen Lösung heranzutreten der Mut und das Können fehlen.

In einer Zeitspanne von wenigen Tagen kann uns die Presse berichten, daß sich in Basel Jugendliche von 16 bis 19 Jahren zu Räuberbanden zusammengeschlossen haben, die nach der Verdunkelung Passanten überfallen und berauben, daß die Polizei in Lausanne eine Bande von jungen Dieben festgenommen hat, die sich darauf spezialisiert hatten, ihre Opfer in öffentlichen Gebäuden zu bestehlen und es besonders auf Uhren und Brieftaschen abgesehen hatten, daß in St. Gallen einige Bürschchen von 12 bis 14 Jahren 52 Diebstähle mit einem Deliktsbetrag von gegen 600 Franken ausführen konnten, bis es der Polizei gelang, die ganz raffiniert zu Werke gehenden Schelme zu fassen. Diese wenigen Beispiele, die absichtlich aus den verschiedensten Landesteilen gewählt wurden, ließen sich leicht vermehren, denn die Verbrechen Jugendlicher beschäftigen heute unsere Gerichte ohne Unterbruch und die Untersuchungsgefängnisse sind besetzt mit jungen Leuten, die sich nicht nur des Diebstahls, sondern sehr oft auch der Anwendung von Gewalt schuldig gemacht haben und in manchen Fällen vor Totschlag und vorbedachtem Mord nicht zurückschreckten. Ihre Opfer sind Frauen und alte, gebrechliche Leute.

Es wird niemand den Beweis erbringen wollen, daß wir früher auch solche Zustände hatten. Wenn auch zu allen Zeiten Jugendfehler zu ahnden waren, so darf doch ohne Uebertreibung behauptet werden, daß die Jugend von heute hemmungsloser ist, als sie es je war, hemmungslos in ihren Begierden, anmaßend in der Durchsetzung ihrer Wünsche, respektlos gegenüber den Erwachsenen und jeder Autorität. An diesen furchtbar ernststen Tatsachen darf nicht mehr länger vorbeigesehen werden. Auch ist es nicht damit geschafft, die Täter den Gerichten zur Bestrafung zu überweisen und sie für ihr ganzes Leben mit einem Makel zu behaften. Es gilt den ganzen Einsatz dieser furchtbaren Not der Jugend zu begegnen und dieser durch eine bessere Erziehung zu helfen. Denn die Entgleisungen Jugendlicher sind aus einer inneren Not geboren, an der nicht sie, sondern wir Erwachsene allesamt die Schuld tragen. Ich bin mir wohl bewußt, damit einen schweren Vorwurf zu erheben und werde noch manches weitere, nicht überall gern gehörte Wort sagen müssen.

Um den richtigen Weg beschreiten zu können, muß man den Ursachen nachgehen, welche zu die-

ser Not der Jugend geführt haben. Man darf nicht schlechthin das furchtbare Zeitgeschehen, den Krieg mit seinen Begleiterscheinungen allein dafür verantwortlich machen. Sicher ist, daß besonders die reifere Jugend mit zu großer Anteilnahme die furchtbaren Kriegsereignisse verfolgt, sich kopf- über hineinstürzt in den wilden Strudel der Meinungen und in lebhaftester Weise ihren Gefühlen Ausdruck verleiht. Für sie birgt der Krieg ein Stück Romantik, die Anreiz gibt zu diesem oder jenem „Husarenstücklein“ und damit zu Konflikten mit der bestehenden Ordnung führt. Zugleich aber wirken die täglich auf die Seele einhämmernden Kriegsberichte verrohend und abstumpfend auf das Gefühlsleben ein, verwischen oder verschütten die Begriffe über Recht und Gerechtigkeit und trüben die Urteilskraft. Kriegs- und Notzeiten rufen immer auch einer starken Genußsucht und Begehrlichkeit. Wo die Mittel nicht mehr reichen, diese zu befriedigen, sucht man auf illegalem Wege ans Ziel zu kommen. Ist der erste Schritt auf der schiefen Bahn getan, ist es zum zweiten nicht mehr weit. In diesen kritischen Momenten, wo Schicksale junger Menschen auf des Messers Schneide liegen, sollte die rettende Hand nicht ferne sein und rasch zugreifen. Sie darf dabei, wenn es nicht anders geht, auch vor einem harten oder gar schmerzhaften Zugriff nicht zurückschrecken. So gut man den Ertrinkenden an den Haaren aus dem Wasser zieht, wenn man ihn nicht anders erreichen kann, so gut darf jedes Mittel gebraucht werden und sollte es selbst einige Striemen absetzen, junge Menschen vor dem Versinken in den Abgrund der Sünde und des Verbrechens zu bewahren. Zu diesem energischen Eingriff kommt es leider heute in den meisten Fällen nicht mehr. Wir sind in der Führung der Jugend in den letzten Jahrzehnten zu schwach gewesen. Wir haben in einer falschen Einstellung uns zu sehr vor dem Kind gebeugt. Aus einer Erziehungsform, nach welcher dem Kinde meist eine zu harte Behandlung und seiner Entwicklung zu wenig Freiheit gegeben war, haben wir hinübergewechselt in das andere Extrem und ihm alles erlaubt und alles nachgesehen.

Man ließ das Kind gewähren und verwöhnte es, man lief ihm nach und bildete sich dabei ein, es zu leiten. Man erfüllte alle seine Wünsche und konnte es erleben, daß jeder erfüllte Wunsch zwei neue gebiert. Die Kinder haben so das Begehren und Genießen, nicht aber das Verzichten und Entsagen gelernt und blieben trotzdem unbefriedigt und unglücklich. Tritt dann das Leben mit seinen unerbittlichen Forderungen an sie heran, können sie nicht bestehen und kommen zu Fall. Viele Eltern leiden heutzutage unter der Tyrannei ihrer Kinder, und es ist soweit gekommen, daß man die Erwachsenen vor Diebereien und Gewalttaten der Jugend schützen muß.

Es ist nun aber einmal ein unumstößliches Naturgesetz, daß alles werdende und wachsende, also auch das Kind, einer festen und zielbewußten Führung bedarf. Letzten Endes fühlt sich auch nur der junge Mensch glücklich, der sich unter sicherer Leitung fühlt. Dafür leistet die Betätigung in gesundem Sport den besten Beweis. Hier ordnet sich auch der Verweichliche und Verwöhnte willig unter, lernt seine Kraft einsetzen und auf die Zähne beißen. Ohne den Sport wäre es um die Entgleisung Jugendlicher noch weit böser bestellt. Alles

kann freilich auch er nicht schaffen. Einmal kann er bei der bestehenden Freiwilligkeit gerade jene Elemente nicht erfassen, denen eine straffe Führung wohl bekäme, dann weist er auch seine Mängel auf. Man kann ihm bei aller Anerkennung seiner Verdienste den Vorwurf nicht ersparen, daß er zu sehr auf Rekordleistungen dringt und die körperliche Kraft und Geschicklichkeit überwertet. Diese Einstellung wird durch das brutale Zeitgeschehen, wo die physische Kraft ihre Triumphe feiert, noch gefördert. Wir müssen aber auch auf eine kommende Zeit hinarbeiten, wo es auch der gut entwickelten seelischen Kräfte bedarf, um die großen Lasten zu tragen und durchzuhalten. Nicht immer wohnt in dem starken Körper auch eine gesunde Seele. Diese Verbindung anzustreben muß in noch vermehrtem Maße das Ziel auch der körperlichen Erziehung sein.

Aber auch dort, wo es um die Entfaltung der seelischen Kräfte, um die Charakterbildung geht, darf sich der Erzieher nicht in Gefühlsduselei gefallen und mit sanftem Säuseln einherkommen, sondern frischen Wind in seine Segel fahren lassen. Man glaube ja nicht, mit Schwäche und nimmermüder Nachsicht zur Kraft, zur starken Persönlichkeit erziehen zu können. Eine schwächliche Erziehung steht auch im Widerspruch mit der christlichen Lebensauffassung, die keine Verweichlichung kennt, ja sogar in der verpönten Rute noch mehr sieht als ein lächerlich wirkendes Inventarstück des guten Nikolaus. Die körperliche Züchtigung wird trotzdem heute fast allgemein als Erziehungsmittel abgelehnt und ist vielerorts in der öffentlichen Erziehung verboten. Sie gelangt aber dennoch, leider meist am unrichtigen Ort, immer noch häufig zur Anwendung. Für jugendlichen Uebermut, für kleine Versehen und Vergehen oder gar für Nichtkönnen ein Kind zu schlagen, ist eine Rohheit, da es hiefür genügend andere und bessere Strafmittel gibt. Wo es sich aber um vorbedachtes, böswilliges Tun handelt, sollte man vor ihr als letztem Mittel nicht zurückschrecken. Sie absolut zu verbieten ist entschieden ein pädagogischer Fehlgriff. Ein Erzieher, der mit dem Stock in der Hand sein Amt versieht, muß einem freilich so absurd vorkommen, wie ein Arzt, der mit dem Messer in der Hand seine Patienten besuchen wollte. Wird es aber einem vernünftigen Menschen einfallen, ihm das Messer aus der Hand zu nehmen, wenn er einen schmerzenden Schnitt ausführt, um das gefährdete Leben des Kranken zu erhalten. Ebenso sind aber auch in der geistigen Entwicklung eines jungen Menschen Krisen möglich, wo es um ein Bestehen oder um den Fall in den Abgrund des Lasters geht. Wird ein ernsthafter Erzieher es mit seinem Gewissen vereinbaren können, dann nicht das letzte Mittel zu versuchen, wenn alle anderen versagt haben? In diesem Sinne angewendet verliert die Strafe den Charakter einer brutalen Handlung des Starken am Schwachen. Sie wird zur helfenden Tat. Der Vater straft sein Kind und fühlt selbst den Streich. „Die Härte ist ein Verdienst, wo dir das Herz weich!“ (Rückert.)

Um in dieser heiklen Frage kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, soll noch gesagt sein, daß in den immer noch erfreulich zahlreichen Fällen, wo die Erziehung richtige Wege geht und die Kinder in einem gesunden Milieu aufwachsen dürfen, kaum je zum Mittel der körperlichen Züchtigung ge-

schritten werden muß. Ebenso sehr wollen wir uns bewußt sein, daß diese auch nicht immer Erfolg haben wird. Die Tatsache aber kann nicht bestritten werden, daß sehr oft gerade die rohesten und hemmungslosesten Jungen feige sind. Eine körperliche Züchtigung, ja unter Umständen schon der Respekt vor ihr, vermögen allein sie noch ernstlich zu beeindrucken, und ihnen damit über kritische Stadien in ihrer Entwicklung hinwegzuhelfen.

Glaubt aber im Ernste jemand daran, — es sei dieser kurze Ausblick in die Zukunft noch erlaubt — daß eine verwöhnte, anspruchsvolle und hemmungslose Jugend von heute dereinst als Erzieherin einer künftigen Generation stark, maßvoll und beherrscht sein werde und der Jugend die Rechte einräume, welche sie heute fordert? Sie wird vielmehr unbefriedigt über die Erziehung, welche sie genoß, neue Wege suchen. Muß uns da nicht bange werden, daß wieder eine zu harte Behandlung der Jugend einsetzen wird, daß Kurzschluß- und Affekthandlungen in der Erziehung wieder einen breiten Raum einnehmen werden und wir dann wieder dort stehen, wo wir uns befanden, als die Parole vom Jahrhundert des Kindes ausgegeben wurde? Muß das Kind nun aber wirklich entweder unser Abgott oder unser Prügeljunge sein? Gibt es keinen Weg der Mitte, in ihm den Menschen zu sehen mit den gleichen Fehlern und Schwächen, wie wir sie haben, der unserer Liebe und Strenge bedarf, um an das Ziel geführt zu werden, das der menschlichen Erziehung gesetzt ist?

Der Erfolg aller Erziehung aber hängt zu einem guten Teil von den äußeren Einflüssen ab, die von der Umwelt auf das Kind einwirken. Wo Aufbauarbeit geleistet werden soll, muß man auf solides Fundament bauen können und den zersetzenden Schwamm fernhalten. Da bleibt noch vieles zu tun, um der Jugend die Jahre ihrer Entwicklung nicht gar zu schwer zu gestalten. Herr Direktor Witzig von der evangelischen Lehranstalt in Schiers, der als Leiter einer großenteils im Internat lebenden Schülerfamilie von 350 jungen Leuten die Not der Jugend kennen muß, schreibt in seinem letzten Jahresbericht darüber u. a. das träge Wort:

„Ist das Entwicklungsalter an sich schon ein gefährlicher und heikler Anfang des Lebensweges, bei dem man noch gar nicht sicher ist, wie das junge Menschenkind durchkommt, so wird den Jungen in unsern Tagen dieser entscheidungsvolle und kampfreiche Weg immer schwerer gemacht. Statt ihnen in diesen Kämpfen und Spannungen zu helfen, scheint sich die ganze Welt gerade hierin gegen sie verschworen zu haben. Eine sentimental-erotische Reklametechnik, Kino, Strandbad und das ganze Drum und Dran unserer Vergnügungsindustrie werfen alle Maßstäbe eines gesunden, christlichen Elternhauses über den Haufen und zwingen manchen zu schweren innern Kämpfen.“

Ein auf christlicher Grundlage stehendes Internat hat den Vorteil, daß es in einem gesunden Milieu erziehen darf. Schlimmer steht es mit der Erziehung in den öffentlichen Schulen, die ihre Kinder in gar vielen Fällen aus verkommenen Familien übernehmen und immer wieder an diese zurückgeben müssen, wo sie der seelischen und sittlichen Verwahrlosung preisgegeben sind. Unter den vor-

beugenden Maßnahmen in der Erziehung steht entschieden die Sanierung der schlechten Familien an vorderster Stelle. Daneben bleibt aber auch in anderer Richtung noch vieles zu tun. In zahlreichen Fällen von Verbrechen Jugendlicher werden immer wieder Kinobesuch und Schmutzliteratur als Faktoren genannt, die zur verbotenen Handlung getrieben haben. Unter dem Schutz der Gewerbe- und der Pressefreiheit werden Geschäfte gemacht, die der heranwachsenden Generation und damit dem gesamten Volke zum Schaden gereichen, und man scheint solchen Zuständen machtlos gegenüber zu stehen. Die Frage der Prophylaxe in der Erziehung dürfte reichlich Stoff zu einer besonderen Betrachtung bieten. Weite Kreise messen ihr zwar nicht besonders große Bedeutung zu, sondern vertreten die Meinung, daß die Jugend in allen Schmutz hineinsehen und ihn dadurch verabscheuen lernen soll. Wo der junge Mensch schon dermaßen sittlich gefestigt ist, daß er diese Kur verträgt, ist das auch ein Weg. Wer sich aber ins tiefe Wasser begibt, ohne schwimmen zu können, wird dabei unfehlbar ertrinken.

Außer allem Zweifel steht, daß unsere Jugend Not leidet und der Hilfe bedarf. Zu bedauern ist, daß wir Erwachsene zu dieser Hilfeleistung schwach geworden sind. Die erste Arbeit werden wir an uns selber tun müssen, denn wir können von der Jugend nur das verlangen, was wir ihr vorleben. Die Stunde ist ernst, der Preis ist hoch und die Aufgabe der Erziehung größer und schwerer als je.

P. Guler.

Sektion Bern

Der von der Sektion Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins in Verbindung mit der Sektion Bern der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache vorgesehene II. Teil des Einführungskurses in die Rorschach'sche Formdeut-Versuchsmethode (Ausrechnung und Bewertung der Aufnahmen und Aufstellung von Gutachten) findet nun in der zweiten Hälfte Januar und ersten Hälfte Februar 1942 statt nach folgendem Programm:

Kursort: Bern, Schulhaus Friedbühl, Tramhaltestelle vor Bremgartenfriedhof, Linie 1.

Kurslokal: Schulzimmer Nr. 13, II. Stock.

Kursbeginn: Mittwoch, den 21. Januar, nachmittags 2¼ Uhr.

Kursdauer: 4 Mittwochnachmittage, den 21., 28. Januar, 4. und 11. Februar.

Kursleitung: Herr Hans Zulliger, Lehrer in Ittigen, Bern.

Für den Pädagogischen Ausschuß des B.L.V.:

Der Präsident:

Otto Fahrer.

Für die Sektion Bern der S.H.G.:

Der Präsident:

Albert Zoss.

Evangelische Erziehungsanstalt Langhalde Abtwil bei St. Gallen

100. Jahresbericht und Rückblick

Dieses stättliche Bändchen enthält neben der Schilderung der äußeren Entwicklung eine Fülle wertvoller Anregungen und praktischer Winke für

die Erziehung verwahrloster oder entgleister Kinder und Jugendlicher, so daß die Lektüre jedem zu empfehlen ist, der auf diesem Gebiete tätig ist oder auch nur dafür sich interessiert.

Die Gründung dieser Anstalt im Jahre 1840 geschah durch „die Stillen im Lande“, in Verwirklichung des Wortes: „Was ihr getan habt einem der Geringsten; das habt ihr mir getan“, sowie des Ausspruches des Berners J. Gotthelf: „Gott hat die Begabteren befähigt, seine Stellvertreter auf Erden zu sein und in seiner Weisheit und Liebe zu handeln an ihren Brüdern; wir sollen geben und nehmen lernen, beides in Liebe.“ Auf Anregung eines einfachen Appreturarbeiters, sowie durch die Bemühungen des St. Galler Diakons Heim wurde dieser Gedanke in die Tat umgesetzt; durch eine großmütige Schenkung eines Hauses nebst Umgebungen wurde es möglich, die Rettungsanstalt St. Gallen an der Wassergasse am 5. November 1840 zu eröffnen. Durch private Kollekten und namhafte Beiträge des Kaufmännischen Direktoriums, des Kleinen Rates und des Ortsbürgerrates wurde der weitere Ausbau des Hauses ermöglicht. Die Worte Pestalozzis: „Nur dadurch, daß ein verdorbenes, verwahrlostes Kind in eine feste Ordnung und geregelte Haushaltung versetzt wird, durch ein Leben mit solchen Kindern, durch ein Teilnehmen an der Arbeit und Erholung, den Freuden an der Seite der Hauseltern kann auf solche Kinder bleibend eingewirkt und eine Veränderung zu ihrem Heile angebahnt werden“, wurden die Leitsterne der Anstalt und ihr Vorbild die damalige Anstalt in Beuggen.

Es folgen dann nach diesem Gründungsbericht die Aufzählung sämtlicher Mitglieder des Anstalts-Vereins in den letzten 50 Jahren, sowie ein kurzer Bericht über Namen und Tätigkeit der Hauseltern: Oettli, Winkler, Flury, Wehrli, Dähler und Widmer. Die Zahl der Zöglinge, die anfangs 8 betrug, blieb immer beschränkt; im Ganzen wurden in den 100 Jahren 530 Kinder aufgenommen. Einzelne Typen werden charakterisiert und ihre weiteren Schicksale beschrieben, die oft recht überraschend sind: Einer wurde Welt-Telegraphen-Direktor, ein anderer Kupferbergwerk-Besitzer, zwei erwarben den Doktorhut und eine stattliche Anzahl konnten den Lehrerberuf ergreifen.

In der Entwicklung der Anstalt sind zu unterscheiden:

1. Gründungs- und Anfangs-Periode 1840—1856 an der Wassergasse.
2. Die Zeit stillen, gedeihlichen Wachstums, 1856—1885.
3. Die Zeit der Uebersiedlung ins Feldli, 1885 bis 1912.
4. Die Uebersiedlung in die Langhalde und der weitere, innere Ausbau von 1912 bis heute.

Neben dem Schulunterricht wurde die Arbeit als ein wichtiges Erziehungsmittel gepflegt: Landwirtschaft, Gartenbau, Hausgeschäfte, Korbflechterei, Weben, Sesselflicken, Endschuhmachen und zeitweise auch Fädeln. Der Anstaltsleiter mußte Oekonom, Lehrer, Erzieher, Landwirt, Kenner der verschiedenen Handarbeiten sein, also fast Unmögliches leisten. Durch ein großes Legat der Fräulein Luise Schlatter wurde der Neubau des „Feldli“ ermöglicht. Allein das rasche Aufblühen der St. Galler Stickerei-Industrie und die dadurch

bedingte Bautätigkeit führte dazu, daß auch das Feldli verlassen werden mußte und der Umzug in die Langhalde stattfinden konnte. Aus dem Erlös des Feldlilgutes wurden nicht nur die Baukosten für die neue Anlage im Betrage von Fr. 318,696.— gedeckt, sondern neben den kleineren Fonds noch ein weiterer Fond von Fr. 140,000.— geschaffen.

Im Weiteren folgt der Jahresbericht 1940 des heutigen Hausvaters Widmer, der es als ein Wunder ansieht, wenn ein Haus alljährlich mehr ausgibt, als es ordentlicherweise an Einnahmen rechnen darf, das aber nur möglich ist, wenn der Geist der Gründer weiter lebt, der sich aufbaut auf die Christusbotschaft: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“ Diesem Bericht sind noch ein Programm der „Jahrhundertfeier“ der Langhalde vom 10. November 1940, sowie interessante Notizen über den Anstaltshaushalt beigelegt.

Der heutige Bestand der Insassen beträgt 36 Zöglinge, 22 Knaben und 14 Mädchen, die sich außer dem Kanton St. Gallen aus den Nachbarkantonen Appenzell, Thurgau und Zürich rekrutieren. Die Jahresrechnung zeigt bei Fr. 35,343.— Einnahmen und Fr. 41,389.— Ausgaben ein Defizit von Fr. 6046.—, das durch Entnahme aus dem Reservefond gedeckt werden mußte. Außer den bereits genannten Bildern der verschiedenen Hauseltern-Paaren enthält der Jubiläumsbericht noch einige sehr gelungene Photos der verschiedenen Anstaltsgebäude und aus dem Alltagsleben in der Langhalde.

Es sei zum Schluß noch an die Namen der Hauseltern K. und H. Widmer-Gähwiler, sowie an das Postcheck-Konto IX/1391 erinnert. H. G.

Dr. Robert Schöpfer †

In Solothurn ist in der Morgenfrühe des 27. Dez. 1941 im Alter von 73 Jahren ein Mann gestorben, der in der Politik des Kantons Solothurn während 20 Jahren einen bestimmenden Einfluß ausübte, Dr. Robert Schöpfer. Wenn er auch als kantonalen Erziehungsdirektor, als Ständerat und als Mitglied einer ganzen Reihe von Verwaltungsräten stark in Anspruch genommen war, so fand er doch noch Zeit, seine unverwundliche Arbeitskraft auch in den Dienst von gemeinnützigen Einrichtungen zu stellen. So war er bis vor wenigen Jahren auch Präsident der Vereinigung „Heilpädagogisches Seminar Zürich“. Als die Schweizerische Vereinigung für Anormale ins Leben gerufen wurde dank der unermüdlichen Initiative unseres verdienten Direktors Viktor Altherr in St. Gallen, waren es vor allem die beiden Parlamentarier Dr. Schöpfer und Nationalrat Vonmatt, die sich in der Bundesversammlung für die Bestrebungen der Vereinigung „Pro Infirmis“, wie sie heute heißt, einsetzten und erreichten, daß seither der Bund jährlich einige hunderttausend Franken Subvention bewilligt, die den Anstalten und gemeinnützigen Bestrebungen für Anormale zugute kommen.

Als Präsident der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Solothurn in den Jahren 1915 bis 1938 war Dr. Schöpfer ein weitblickender Befürworter des sozialen Ausgleichs und der Begründung eines Arbeitsfriedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf der Grundlage einer opferwilligen Sozialfürsorge. H. Plüer.